

SWR2 Wissen

Permakultur – Eine alternative Landwirtschaft

Von Stephanie Eichler

Sendung: Mittwoch, 6. März 2019, 08.30 Uhr

Wiederholung: Freitag, 10. Juli 2020, 08.30 Uhr

Redaktion: Sonja Striegl

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2019

Keine Motoren, keine Chemie, alles Handarbeit: In der Permakultur soll die Natur sich selbst schützen und so besser wachsen. Selbstversorger erzielen damit beeindruckende Erfolge.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Atmo 1: Eine Linde wird beschnitten, Stefan Schwarzer redet dabei vor sich hin: Jetzt muss ich mal gucken, wo ich hier abschneide.

Autorin:

Es liegt Schnee. Auf einem Acker auf Schloss Tempelhof in Kreßberg, in der Nähe von Schwäbisch Hall, beschneidet Stefan Schwarzer Linden. Die Bäume sind noch sehr jung, ihre Äste dünn.

O-Ton 1 - Stefan Schwarzer:

Linden haben das Tolle, was kaum einer weiß, dass sie super lecker schmecken. Gerade die Sommerlinde hat einen sanften, feinen bis hin zu zitronenhaften Geschmack. Gerade so im Frühjahr, bis in den Sommer hinein sind die Blätter super zart. Deshalb habe ich hier Linden gepflanzt.

Autorin:

Nach den Prinzipien der Permakultur haben Schwarzer und ein paar Mitstreiter eine „essbare Parklandschaft“ angelegt. Dicht an dicht wachsen Taubnessel und Süßdolde, Wiesenknöterich und Brennessel, dazu Sträucher und Bäume.

O-Ton 2 - Stefan Schwarzer:

Die Permakultur bringt ja so einen Aspekt mit: Mit der Natur zu arbeiten und nicht gegen sie, also sie zu mimikrieren, „Biomimikrie“ ist da das Schlagwort. Also lieber die Natur kopieren, weil die Natur weiß, wie es geht.

Autorin:

Das Ziel könnte größer kaum sein: Es geht darum, eine Landschaft zu gestalten, die die Menschheit ernährt und gleichzeitig zerstörte Lebensräume wieder herstellt.

Ansage:

„**Permakultur – eine alternative Landwirtschaft**“. Eine Sendung von Stephanie Eichler.

O-Ton 3 - Stefan Schwarzer:

Jo, ich lass die Äste jetzt erstmal liegen, sind ja nicht so viele, also sie können jetzt einfach da unten drunter liegen und im Laufe des nächsten Jahres kompostieren. Sie sind ja Nährstoff wieder. Und wenn mans übereinander legt sind sie Lebensraum für Insekten. Deshalb bleibts dann hier und ich habe weniger Arbeit damit.

Autorin:

Stefan Schwarzer packt die Gartenschere weg. Der Geograf kennt die Zusammenhänge in der Natur. Er weiß, welche Pflanzen den Boden fruchtbar machen und welche Gewächse einander vor Insekten schützen. Seit 19 Jahren arbeitet Schwarzer für das Umweltprogramm der Vereinten Nationen in Genf. Eines seiner Hauptanliegen ist, die globalen Umweltprobleme durch lokale Handlungen zu lösen. Also der Bodenerosion entgegenzuwirken, indem man Bäume pflanzt, die den

Boden festhalten. Inzwischen hat er seine Stelle in Genf auf 30 Prozent reduziert, um Zeit zu haben, auf Schloss Tempelhof zum Spaten zu greifen.

O-Ton 4 - Stefan Schwarzer:

Wir sind 100 Erwachsene und 40 Kinder, die hier leben. Auf zweieinhalb Hektar haben wir Gemüse, wir haben drei Gewächshäuser à 400 Quadratmeter und haben einen Selbstversorgungsgrad von 70, 80, 90 Prozent, je nachdem worauf man guckt. Also Bananen, Kaffee und Reis können wir natürlich nicht selbst produzieren. Aber gerade beim normalen Gemüse sind wir bei 90 Prozent.

Autorin:

Die Gemeinschaft ist als Genossenschaft organisiert. Einige Mitglieder übernehmen die landwirtschaftliche Arbeit und bewirtschaften die knapp 30 Hektar Land, die zum Schloss gehören, ökologisch. Seit ein paar Jahren gestalten sie mehr und mehr Flächen nach den Prinzipien der Permakultur. Das heißt, dass das Land Nahrung und Holz liefert und dazu ein Wildnis-Habitat ist. Als Vorbild gilt den Gestaltern ein natürlicher Wald – wie in den Tropen:

O-Ton 5 - Stefan Schwarzer:

Da gibt's groß wachsende Bäume, kleiner wachsende, da gibts große Büsche, kleine Büsche, da gibts Lianen dazwischen bis zu Raum, wo dann am Boden was wächst. Und das wird im Prinzip versucht zu imitieren, indem wir Bäume pflanzen, die wir da haben wollen, indem wir Sträucher pflanzen, die wir da haben wollen. Und alles was dort ist, ist für uns auch nutzbar und ich sage auch, weil es ist ein Ökosystem an sich. Nicht ganz natürlich in dem Sinne von: Es hat sich selbst entwickelt, aber wir haben es eben mitgestaltet.

Atmo 2: Pastinaken waschen

O-Ton 6 - Martin Hesch:

Pastinaken ist ja auch ein ganz tolles Gemüse. Und die haben den Vorteil, dass die Pastinaken frostunempfindlich sind. Die könnten wir sogar draußen lassen am Acker, auch wenns minus 20 Grad hat. Bloß das Problem haste im Winter, wenn der Boden gefroren ist, kommst nicht mehr ran. Weil Pastinaken haben ganz lange Wurzeln, die können bestimmt 30, 40 Zentimeter in Boden rein.

Autorin:

Martin Hesch hat im Herbst Pastinaken geerntet, über den Winter in einer Kiste gelagert und säubert sie nun. In Deutschland interessieren sich hauptsächlich Besitzer privater Gärten für Permakultur. Auch Hesch und seine Lebensgefährtin, beide seit Kurzem im Ruhestand, haben als Selbstversorger begonnen. Das Paar wohnt in dem Dörfchen Emersacker im Westen von Augsburg und gehört mittlerweile zu einem Netzwerk ökologischer Landwirte.

Atmo 3: Über eine feuchte Wiese laufen.

O-Ton 7 - Martin Hesch:

Das war eine feuchte Wiese. Wenn man die umbricht, dann wird die drainiert, dass das Wasser abgeführt wird. Und dann war die Drainage kaputt, beziehungsweise der Schlepper hat sie zusammengefahren, und dann hat man es nicht mehr nutzen können, als landwirtschaftliche Fläche und hat das brach liegen lassen. Weil das Drainieren ziemlich teuer ist. Und dann haben wir das gekauft und angelegt, und zwar permakulturmäßig.

(Atmo liegt unter den folgenden Texten)

Autorin:

Für das Konzept der Permakultur erhielten David Holmgren und Bill Mollison 1981 den Alternativen Nobelpreis. Laut der ursprünglichen Definition von Mollison ist Permakultur „die bewusste Gestaltung von essbaren Landschaften, die über Vielfalt verfügen und dadurch widerstandsfähig sind“, so wie die feuchte Wiese von Martin Hesch:

O-Ton 8 - Martin Hesch:

Und wenn man das Wasser praktisch auf der Fläche hält, haben natürlich auch viele Tiere was davon. So wie die Kröte, der Frosch und viele Singvögel auch. Und da haben wir überlegt, wie wir das machen, dass wir selber was anbauen können und dass wir die Tiere nicht verjagen, beziehungsweise, dass noch mehr dazukommen. Und da haben wir uns entschlossen, Hügelbeete zu machen.

Autorin:

Das Wasser, das seit Jahren nicht mehr abgeführt wird, sammelt sich in Tümpeln und Teichen.

O-Ton 9 - Martin Hesch:

Das war der erste Teich, den wir angelegt haben. Da sind Bismarckratten drinnen, Fische und Schilf und Rohrkolben und ganz viele Pflanzen und ganz wichtig ist auch Totholz. Und da haben wir eine Wurzel in den Teich reingeschmissen, da entstehen Hohlräume drinnen, dass sich die Fische verstecken können. Dass sie ihre Ruhe haben vor den anderen Viechern.

Autorin:

In engen Abständen liegen kleine, längliche Hügelbeete aneinander wie sanfte Wellen. Auf den Beeten ragen Kohlstümpfe aus dem Boden. Hier stehen Apfel- und Kirschbäume sowie Johannis- und Himbeersträucher. Übers Jahr werden Zwiebeln neben Möhren wachsen und Basilikum unter Tomaten, Gurken und Kohl. Die Kombination der Pflanzen ist genauestens ausgetüftelt. Sie schützen einander vor Krankheiten. Auf Insektizide und Kunstdünger kann Martin Hesch verzichten. Genauso auch darauf, Motoren einzusetzen. Die eng ineinander verschachtelten Pflanzen lassen sich sowieso nur mit den Händen packen und nicht mit Erntemaschinen.

Atmo: Drinnen

Autorin:

Martin Hesch bittet in die bäuerliche Wohnstube. Er wird nachdenklich. Warum hat er sich für die Permakultur entschieden?

O-Ton 10 - Martin Hesch:

Meiner Meinung nach müssten wieder viel mehr Menschen an die Mutter Erde, also praktisch als Landwirte agieren. Bloß wenn ich auf meinem Bulldog auf drei Meter drauf hock, seh ich gar nicht mehr, was ich unten mach. Und auch diese Landwirte müssten mal wieder runterkommen und ein bisschen was mit der Hand machen. Ich glaube, dann wäre schon viel gewonnen.

Autorin:

Denn es würde wohl weniger Umweltprobleme geben. Doch nicht viele Bauern handeln wie Hesch. Seine Nachbarn bestellen die Felder konventionell wie die meisten Landwirte in Deutschland: riesige landwirtschaftliche Nutzflächen, die mit dem Traktor bewirtschaftet werden. Wenn Hecken und Bäume dabei im Weg stehen, werden sie beseitigt. Das trägt zum Verlust der Artenvielfalt bei: Insekten und Feldhamster finden auf den ausgeräumten Feldern keinen Lebensraum. Permakultur hingegen kann die Artenvielfalt fördern, hat Martin Hesch beobachtet. Studien bestätigen das. Und außerdem lassen sich mit diesem Gestaltungsprinzip weitere Umweltschäden beheben.

Atmo 4: Stefan Schwarzer zählt Pflöcke und lädt sie auf seinen Fahrradanhänger und schiebt.**Autorin:**

Stefan Schwarzer schiebt sein Fahrrad mit Anhänger an einem Feld entlang. Er hat Holzpflöcke geladen.

O-Ton 11 - Stefan Schwarzer:

Das ist mein „Traktor“. Rein ökologisch angetrieben, so gesehen. Fahrrad mit Anhänger, Kompost transportieren, Holz transportieren, Werkzeug transportieren, Bäume transportieren – alles möglich.

Atmo 5: haut Holzpflöcke in den Boden**O-Ton 12 - Stefan Schwarzer:**

Wir haben die Pflanzstöcke hier, die aus Robinien sind, für die Robinien, die wir gepflanzt haben. (lacht)

Atmo 5a: Pflöcke in den Boden einhauen**Autorin:**

Mit einem großen Hammer schlägt Stefan Schwarzer die Pflöcke in den Boden. Die heranwachsenden Robinien müssen gestützt werden, bis sie fest in der Erde wurzeln. Das kann zwei, drei Jahre dauern. Auf die landwirtschaftlichen Flächen haben Schwarzer und andere Mitglieder der „Genossenschaft Schloss Tempelhof“

schon viele Bäume gesetzt, hunderte sind es mittlerweile, darunter viele Robinien. Damit betreiben sie „Agroforstwirtschaft“:

Atmo 5b: Pflöcke und Vogelgezwitscher

O-Ton 13 - Stefan Schwarzer:

Wir haben viel Wind hier. Wir versuchen ganz gezielt, Windschutz zu pflanzen. Natürlich sind da die Hecken oder Bäume spielen da eine große Rolle. Das eine ist, dass sie Windschutz bieten, was wiederum einen Vorteil hat für Bodenerosion. Auch in Deutschland. Es ist einfach so, dass wir den Boden Pi mal Daumen zehnmal schneller verlieren, als dass er sich aufbaut.

Autorin:

Weltweit gehen jedes Jahr Millionen Hektar fruchtbarer Boden verloren, so steht es im Bodenatlas der Heinrich-Böll-Stiftung.

O-Ton 14 - Stefan Schwarzer:

Bäume helfen da, den Boden zu festigen, mit ihren Wurzeln und dadurch, dass sie Wind bremsen können. Bäume bieten aber auch Lebensraum und Nahrungsraum. Dann helfen sie natürlich, Kohlenstoff zu speichern, Holz zu produzieren. Man kann Bäume pflanzen, die uns Nahrungsmittel liefern, wie Walnüsse und Esskastanien. Und von daher ist es ein typisches Permakulturaspekt. Jedes Element soll mehrere Funktionen haben, sagt man da.

Autorin:

Doch in Deutschland herrscht die konventionelle Landwirtschaft vor. Die hat ihre Probleme, zum Beispiel gelangt zu viel Nitrat ins Grundwasser. Könnten die Bauern das mit den Prinzipien der Permakultur lösen?

Atmo 6: Im Gehölzstreifen

Autorin:

Einer, der sich auskennt, ist Christian Böhm, Forstwissenschaftler an der Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg. Er hat viel mit Landwirten zu tun wie Thomas Domin, der einen Hof in Peickwitz betreibt, im südlichen Brandenburg. Gemeinsam versuchen sie, die Landwirtschaft nachhaltiger zu machen. Dazu setzen sie Bäume auf die Felder – genauso wie die Vertreter der Permakultur.

Atmo 7: Schritte im Laub. „Eingefroren? (Blätter rascheln) Lass mal den Praktiker ran!“ Lachen. Schritte, Hantieren mit dem Rohr „Oh. Der Praktiker kriegst nich...“

Autorin:

Am Rande eines Felds, in einem Streifen, in dem Pappeln und Schwarzerlen wachsen, haben der Landwirt Thomas Domin und der Wissenschaftler Christian Böhm Rohre in den Boden getrieben. Damit wollen sie Grundwasserproben nehmen.

(Atmo hier hoch: Plopp / Deckel ist ab, Rohr ist offen) „Ich geb mich geschlagen.“ Zuerst sitzt der Rohrdeckel fest, schließlich lässt er sich öffnen.

Atmo 8: Hantieren mit Pumpe und Akku.

Autorin:

Die beiden Männer treibt die Frage um, ob Bäume verhindern können, dass zu viel Nitrat ins Grundwasser gelangt? In Deutschland landet nämlich durch Mineral- und tierischen Dünger jede Menge Stickstoff auf den Feldern. In Form von Nitrat sickert er bis ins Grundwasser und verunreinigt es.

Atmo 9: Hantieren mit Pumpe und Akku.

Autorin:

Forstwissenschaftler Böhm und Landwirt Domin mühen sich mit Pumpe, Wasserschlauch und Rohr. Eine Eigen-Konstruktion. Fehlt noch der 12 Volt Akku.

Atmo 9a: Hantieren mit Pumpe und Akku. „Das ist in der Wissenschaft häufig so, dass man keine anwenderfreundlichen Systeme hat. Das ist häufig Marke Eigenbau.“

„Jetzt haben wirs.“

„Gib mal den Schlauch. Sonst wirst du nass.“

„Mir fehlt noch ein Kabel.“ (Spätestens ab hier die Atmo unter den Autorinnentext legen)

„Oh.“

„Na mal gucken, vielleicht gehts so.“

„Geht los.“

Wasserstrahl.

Autorin:

Christian Böhm lässt das abgestandene Wasser aus dem Rohr ablaufen. Er möchte nur frisches Grundwasser auffangen. Dazu hält er schließlich eine leere Plastikflasche in den Strahl.

Atmo 10: Wasser wird in Flasche aufgefangen. „Gut. Fertig.“

„Sieht schon deutlich besser aus als am Feldrand.“

„Ja, obwohl das jetzt nichts mit den Bäumen zu tun hat... Da sind Schwebstoffe drin, was nichts über die Wasserqualität aussagt.“

Kramen in einem Beutel mit Plastikflaschen und Stiften.

„Nummer 11.“

„Nummer 11. So.“ Böhm beschriftet die Flasche, Domin setzt den Deckel wieder aufs Rohr. „So.“

Autorin:

Dank der Bäume gelingt es Böhm und Domin, einen Kreislauf herzustellen: Über die Wurzeln nehmen die Bäume tatsächlich überschüssiges Nitrat aus dem Boden auf. Sie brauchen es, um zu wachsen. Auch die Permakultur kennt das Kreislaufprinzip. Es besagt, dass Bauern ihre Höfe so gestalten sollen, dass alles eine Verwendung findet. Und dass es keine überschüssigen Nährstoffe gibt, wie beispielsweise zu viel Nitrat.

O-Ton 15 - Christian Böhm:

Wir konnten hier auf der Fläche schon mit den Ergebnissen, die wir jetzt hatten, zeigen, dass innerhalb dieses Pappelstreifens deutlich weniger Nitrat im Grundwasser ist. Man kann sagen, dass wir hier innerhalb des Pappelstreifens im Grundwasser so im Mittel zwei bis fünf Milligramm Nitrat gemessen haben. Und direkt in der Ackermitte sind's dann schon zwanzig bis dreißig Milligramm Nitrat. Deutlich mehr...

Autorin:

Die Nitratwerte im Grundwasser unter den Bäumen sind völlig unbedenklich. Böhms Studien haben außerdem Untersuchungen aus den fünfziger Jahren bestätigt: Mit Bäumen bepflanzte Streifen auf Äckern und Wiesen bremsen den Wind stark, so dass der Boden nicht abgetragen wird. Das funktioniert selbst im Winter, wenn das Laub abgefallen ist.

O-Ton 16 - Christian Böhm:

Man kann sich vorstellen, wenn man hier diese großen Flächen hier sieht: Auf den Gesamtflächen Permakulturflächen anzubauen, das ist aus meiner jetzigen Sicht ein bisschen Utopie, vielleicht kommts mal dahin. Aber was man machen kann, ist natürlich, Ideen der Permakultur nehmen und zum Beispiel Schattenbereiche durch die Gehölze zu nutzen, um da andere Früchte anzubauen. Da muss man aber Verwertungspfade aufbauen, damit der Landwirt da auch Vermarktungsmöglichkeiten hat.

Autorin:

Nach solchen „Verwertungspfaden“ und „Vermarktungsmöglichkeiten“ sucht Landwirt Thomas Domin. Er betreibt zwar konventionelle Landwirtschaft mit Schweinen, Rindern und Hühnern, möchte aber umweltfreundlicher wirtschaften und ist froh um die Unterstützung durch das Forschungsprojekt. Er hat schon viele Bäume gepflanzt.

O-Ton 17 - Thomas Domin:

Man muss schon staunen, wie schnell die Bäume gewachsen sind. Früher war hier noch gar nichts. 2015, Anfang März haben wir die Bäume gepflanzt und jetzt sind die sechs, sieben Meter hoch. Das ist schon enorm.

Autorin:

Um auch anderen Bauern die Agroforstwirtschaft schmackhaft zu machen, werden die Forscher und ihre Praxispartner wie Thomas Domin demnächst den Deutschen Fachverband für Agroforstwirtschaft gründen. Er soll Agroforst-Bauern Ideen vermitteln, wie sie neue Produkte vermarkten können. Der Flaum von Pappeln kann als Füllmaterial für Bettdecken und -kissen genutzt werden. Bärlauch für leckeres Pesto:

O-Ton 18 - Thomas Domin:

Das sind halt solche Nischen und es macht wahnsinnig viel Arbeit, diesen Bärlauch dann zu ernten. Vor allen Dingen auch zu vermarkten. Da fehlen einfach noch die Strukturen. Aber so etwas ist Aufgabe für unseren Verband, den wir da gründen wollen. Warum nicht versuchen, so etwas zu vermarkten und Partner finden, die solche Sachen brauchen. Offen bin ich für fast alles.

Atmo 11: Kochen. Die Großmutter sagt: Kasslerkamm ist hier drinne und die Erbsen und Kartoffeln, und dann mache ich zum Schluss noch ein bisschen Mayran rein. Und dann müsste es fertig sein. Die essen das alle gerne, was ich koche.

Autorin:

In der Küche von Thomas Domin kocht die 90-jährige Großmutter für die ganze Familie. Doch vor dem Essen wollen Böhm und Domin am Küchentisch mit Projektpartnern skypen.

O-Ton 19 - Christian Böhm:

Das habe ich dazu gelernt, ein Landwirt hat sehr viele Restriktionen. Und nicht immer liegt es am Landwirt, dass viele Dinge nicht gemacht werden. Und wenn man dem mehr Freiraum gibt, denke ich – der Landwirt ist per se eigentlich auch kein schlechter Mensch – würde er viele Dinge auch ändern von sich aus.

Autorin:

Diese Restriktionen entstehen zum Beispiel durch die Agrarförderung: Sie ist ein wichtiges Standbein für fast alle Landwirte. Zur Zeit fließen jährlich rund 6,3 Milliarden Euro an EU-Mitteln zu den Landwirten in Deutschland. Das meiste Geld geht dabei als Direktzahlung an die Bauern. In Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Brandenburg erhalten die Bauern grob gerechnet zwischen 260 und 345 Euro pro Hektar Land.

O-Ton 20 - Christian Böhm:

Dann ist es derzeit so, dass die Agrarförderung Agroforstwirtschaft gar nicht kennt. Sie kennt auf einer Fläche, auf einem Schlag, das ist die kleinste Bewirtschaftungseinheit in der Landwirtschaft, auf diesem einen Schlag kennt sie nur

eine Ackerfrucht. Es gibt auch Gemenge, es gibt ein paar Sonderfälle, aber Bäume zählen nicht als einjährige Kultur, sondern als sogenannte Dauerkultur. Und eine einjährige Kultur und eine Dauerkultur können nicht zusammen auf einem Schlag existieren, das widerspricht den Gegebenheiten der Agrarförderung und das ist ein riesen Problem.

Autorin:

Christian Böhm kennt Landwirte, die die Förderung für ihre Schläge verloren haben, weil sie Bäume pflanzten. Auch da soll die Gründung des Fachverbands die Situation verbessern. Um seinem Anliegen mehr Nachdruck zu verleihen, ist Christian Böhm mit vielen Partnern in Kontakt, auch mit Menschen aus der Permakultur:

O-Ton 21 - Christian Böhm:

Es gibt da auch viele kontroverse Meinungen und Diskussionen, aber insgesamt haben alle das gleiche Ziel, so eine nachhaltige Wirtschaftsweise mit einer Gehölzkomponente voranzubringen. Und da gibt es eben auch Strömungen, die sehr stark aus der Permakultur kommen, es gibt aber auch Strömungen, die sehr stark aus dem Plantagen-, Energieholzanbau kommen und alle Pole sozusagen dort zu vereinen, ist höchst interessant. Man kann auch voneinander lernen, und unser großes Ziel war es, dass man sich nicht gegenseitig bekämpft, in Anführungszeichen, diese kleine Szene, die es in Deutschland gibt, sondern dass man zusammenwirkt, ein gemeinsames Ziel hat und auch in die Politik wirken kann.

Atmo 12: Schritte über eine Farm

O-Ton 22 - Charles Hervé-Gruyer (länger freistehen lassen):

Tu peux voir dans la ferme... que sont les céréales o les légumes.

Übersetzung:

Auf der Farm gibts überall Bäume. Unsere Vision ist, dass die Farm in zehn bis zwanzig Jahren von den Kronen der Obst- und Nussbäume überdacht wird und dass es nur ein paar Lichtungen gibt zum Anbau von Getreide und Gemüse.

Autorin:

Auch auf der „Ferme du Bec Hellouin“ stehen viele Bäume. Charles Hervé-Gruyer betreibt hier in der Normandie zusammen mit seiner Frau Perrine einen kleinen Obst- und Gemüsebetrieb. Der 3500 Quadratmeter umfassende Hof ist nach den Prinzipien der Permakultur gestaltet. Er gilt als Vorzeigebetrieb für viele Menschen, nicht nur Franzosen.

O-Ton 23 - Charles Hervé-Gruyer:

Tu vois per exemple là... c`est l`agroforesterie.

Übersetzung:

Wir haben ein Weizenfeld und ein Feld mit Gemüse angelegt, das wir mit unserem Pferd bewirtschaften. Aber wir haben überall Baumreihen gepflanzt. Wir sehen dort ein, zwei, drei, vier, fünf Baumreihen. So haben wir einerseits viele Bäume, die das System stabilisieren, weil sie viele wichtige Ökosystemleistungen liefern.

Andererseits können wir darunter Tiere halten oder unsere Pflanzen anbauen. Das ist Agroforstwirtschaft.

Atmo 12a: Perrine Hervé-Gruyer singt die ersten Verse von „Joyeux Anniversaire“, lacht und ruft: Ça va, mon vieux? Tu rajeuni ou quoi? (Im Hintergrund brummt eine Pumpe)

Autorin:

Perrine Hervé-Gruyer gratuliert singend einem Angestellten zum Geburtstag. Soviel Zeit muss sein. Die Hervé-Gruyers haben einen vollen Arbeitstag. Von Anfang April bis Ende Oktober beginnen sie gegen 5 Uhr 30 damit, im Gewächshaus Tomaten hochzubinden, die Triebe von Kürbissen auszureißen oder Marienkäfer von Brennesseln zu klauben, um sie gegen Blattläuse auf Bohnen und Kohl einzusetzen. Erst zwischen 19 und 20 Uhr ist Feierabend. Im Winter arbeiten beide zwar etwas weniger, doch auch dann hätte die Französin gerne mehr Freizeit. Sie möchte Kurse im Singen belegen, verschiebt das aber auf später.

O-Ton 24 - Perrine Hervé-Gruyer:

On a fait...

Übersetzung:

Wir haben die Farm zu zweit gegründet. Später konnten wir dann Leute einstellen, weil wir neben der Gemüseproduktion noch sehr viel mehr machen: Weiterbildungen, wissenschaftliche Studien begleiten, außerdem fragt man uns häufig um Rat und wir müssen versuchen, den Menschen zu antworten. Wir haben wirklich sehr viel Arbeit. Und wir machen beide ein bisschen von allem.

Autorin:

Die beiden Franzosen waren schon in anderen Berufen erfolgreich. Sie arbeitete als Juristin in Asien. Er bereiste mit Jugendgruppen die Ozeane. Als sie beschlossen, eine Familie zu gründen, ließen sie sich in der Normandie nieder und legten einen Garten an, um sich selbst zu versorgen. Bald wurde daraus ein Biobetrieb. Auf seiner Farm bestellte das Paar damals doppelt so viel Land wie heute:

O-Ton 25 - Perrine Hervé-Gruyer:

On est passé...

Übersetzung:

Wir haben inzwischen von 7500 Quadratmetern Gemüseanbau auf 3500 reduziert, dank der Permakultur. Und obendrein produzieren wir noch mehr. Früher war es einfach zu groß. Wir waren immer zu spät dran. Das war nicht befriedigend.

Autorin:

Beim abendlichen Surfen im Internet stieß die Landwirtin auf die Permakultur. Sie war sofort begeistert, machte eine Weiterbildung und begann, ihr Land umzugestalten:

O-Ton 26 - Perrine Hervé-Gruyer (steht frei):

Les concepteurs de la permaculture disent dans un de leurs principes: Faites petit!

Autorin:

Die Entwickler der Permakultur sagen `Halten Sie es klein!`, erzählt Perrine Hervé-Gruyer. Als sie mit ihrem Mann begann, dieses Prinzip umzusetzen, ging es mit der Farm steil bergauf. Heute bauen sie auf kleiner Fläche 1000 verschiedene Pflanzen an, Bäume und Büsche, Kräuter zum Würzen und für den medizinischen Gebrauch und vor allem Gemüse.

Atmo 13: Tomaten an Stöcken befestigen**Autorin:**

Die Hervé-Gruyers können gut davon leben, erzählt die Landwirtin, während sie Tomatenpflanzen an Stöcken anklammert. Es ist höchste Zeit, die Tomaten zu stützen, damit sie nicht abknicken.

O-Ton 27 - Perrine Hervé-Gruyer:

On vend principalement... la diversité de producción.

Übersetzung:

In erster Linie verkaufen wir Obst und Gemüse an Privatpersonen. Jeden Dienstag von 15 bis 19 Uhr ist die Farm offen. Zusätzliche Kunden sind Restaurantbetreiber. Sie kommen dienstags und donnerstags. Und ein eher kleinerer Großhändler nimmt uns viele Gewürzpflanzen ab, die er an Bio-Läden verkauft. Dem Großhandel verkaufen wir nicht das Gleiche wie den Privatpersonen. Das ist interessant für uns. Wir brauchen Kunden mit den verschiedensten Wünschen, um diese große Vielfalt an Produkten auch verkaufen zu können.

Autorin:

In einer Studie hat das Paar ermitteln lassen, wieviel Geld eine Arbeitsstunde in seinen Gärten bringt. Wissenschaftler kamen zu dem Ergebnis, dass sich die Arbeit insbesondere dort finanziell lohnt, wo unter den Obstbäumen, Johannisbeersträucher und Himbeeren wachsen und unter den Sträuchern Kräuter, Erdbeeren und Blaubeeren. Eine Stunde ernten, mulchen oder gießen wirft dort einen Verdienst von 37 Euro ab. Doch um zuverlässige Aussagen machen zu können, wollen die Hervé-Gruyers die Studie wiederholen und über einen längeren Zeitraum hinweg messen. Das Paar möchte andere Menschen damit zur Nachahmung ermutigen. Dabei ging es Charles Hervé-Gruyer in erster Linie darum, einen Traum zu verwirklichen, als seine Frau und er die Farm gründeten:

O-Ton 28 - Charles Hervé-Gruyer:

J'ai été... dans un monde sans pétrol.

Übersetzung:

Ich habe die Naturvölker besucht und mit ihnen gelebt. Das hat mich geprägt. Unser Traum war es, wie Indianer zu leben, aber hier in der Normandie. Deshalb machen wir das hier alles. Wir haben Tiere, wir haben Pflanzen, einen Wald, einen See.

Unsere Kinder können in der Natur leben. Sie sind aber überhaupt nicht von unserer Gesellschaft abgeschnitten, sie sind sehr gut in der Schule, sie haben Computer et cetera. Es geht darum, das Beste aus zwei verschiedenen Welten zu nehmen: Aus den alten Zivilisationen und das Beste aus unserer modernen Welt, um zu versuchen, die nächste Etappe zu erfinden: Wie man glücklich sein kann in einer Welt ohne Erdöl.

Atmo 14: Fahrradanhänger

Autorin:

Stefan Schwarzer hat die Robinienpflöcke eingeschlagen und schiebt sein Fahrrad mit dem Anhänger zurück zum Schloss Tempelhof. Auch er glaubt daran, dass die Permakultur Schule machen wird.

O-Ton 29 - Stefan Schwarzer:

Es gibt viel Zuspruch von außen, von weiter außen auf jeden Fall. Ein bisschen weniger hier aus der Umgebung. Das ist der Prophet im eigenen Lande, der gilt ja nicht so viel. Und so gebe ich den Bauern in der Umgebung fünf Jahre Zeit, um dann irgendwann zu merken: Ja, die sind ja gar nicht so schlimm. Und kann man mal gucken gehen, was sie machen.

Autorin:

Laut Schwarzer zählt aber nicht nur die Arbeit auf dem Feld. In seinem Erkerzimmer mit Stuck an der hohen Decke erzählt er, dass es auch darauf ankommt, welche Nahrungsmittel jeder einzelne Mensch zu sich nimmt.

O-Ton 30 - Stefan Schwarzer:

Wir haben so ein bisschen gezögert mit den Walnüssen. Also: Ok, lass uns Walnüsse pflanzen, das ist super. Und dann irgendwann mal: Wenn wir dann irgendwann 15, 20, 25 Walnüsse stehen haben und die bringen wirklich Ertrag, was machen wir mit den ganzen Walnüssen? Und dann kam von unserem Landwirt die Antwort: Für uns ist es das Konzept umzuschalten, von einjährigem Getreide zu diesen mehrjährigen Kulturen. Um damit den Boden zu schützen und mehr Vielfalt in die Landwirtschaft, also Landschaft und Landwirtschaft, zurückzubringen. Und damit einher geht letztendlich auch eine Veränderung unserer Ernährungsgewohnheiten.

Autorin:

Walnüsse essen. Sie schmecken auch geröstet oder lassen sich zu Mehl verarbeiten. Ihr Anbau fördert gleichzeitig die Umwelt – ganz nach dem Muster der Permakultur.

* * * * *